

Visite in Belgrad

Autor(en): **Maurer, Adolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **46 (1971)**

Heft 7/8

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-104014>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Trotz der mannigfaltigen offenen Fragen in der schweizerischen Wohnungswirtschaft soll für einmal von anderem berichtet werden. Ferienzeit ist Reisezeit. Darum mögen nachstehende Eindrücke von einem fünftägigen Aufenthalt in Belgrad nicht unpassend sein.

Der Internationale Verband für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung führte seinen diesjährigen Kongress in der Hauptstadt Jugoslawiens durch. Es ist wohl mehr als ein Zufall, dass unter den über 400 ausländischen Kongressteilnehmern die Vertreter der sozialistischen Länder hinter dem «Eisernen Vorhang» an den Fingern einer Hand abgezählt werden konnten. Die Sowjet-Union war überhaupt nicht dabei. Offensichtlich sind direkte Kontakte und Vergleichsmöglichkeiten mit der sozialistischen, aber blockfreien Brudernation nicht erwünscht. Hingegen rückten Portugal und insbesondere Spanien mit überraschend grossen Delegationen an.

Die Teilnahme an ausländischen Veranstaltungen bietet jeweils auch die Chance, sich andere Städte mit ihrer näheren und weiteren Umgebung anzusehen und Eindrücke zu sammeln. Wie wird gewohnt, wie gelebt, wie spielt der Verkehr? «Hat sich Belgrad in den neun Jahren seit meinem letzten Besuch verändert, und allenfalls wie?» war meine Frage beim Swissair-Hinflug. Die Taxifahrt vom Flugplatz zum Hotel Jugoslawia führte durch die «Neue Stadt» und vermittelte den ersten Eindruck von intensivster Wohnbautätigkeit.

In spätern Besuchen und Orientierungen lernten wir Novi-Beograd, wo bereits 100 000 Menschen angesiedelt wurden, noch besser kennen. Auf relativ sehr engem Raum reihen sich Scheibenhäuser an Scheibenhäuser. Die niedersten von ihnen sind 5stöckig (ohne Lift!), dafür aber 150 bis 200 Meter lang. Die Mehrzahl der Wohnscheiben zählt aber 10 bis 14 Stockwerke. Dazwischen gestellte Hoch- oder Punkthäuser mit rund 20 Etagen lockern die Horizontlinie auf und verschaffen eine gesunde architektonische Spannung im Bild der neuen Stadt. Alles ist in Element-Bauweise oder im Skelettbau-System erstellt, was weniger eine Kostenersparnis als einen Zeitgewinn gebracht habe.

Weitere riesige Wohnkasernen sind im Bau und zeigen verblüffend raschen Fortschritt. Private Firmen produzieren als äusserst leistungsfähige Generalunternehmungen gewaltige Wohnblöcke

am laufenden Band. Der Wohnungsnot, die durch den starken Zuzug von Bevölkerungsteilen aus südlichen Entwicklungsgebieten gross ist, wird mit energischer Wohnungsproduktion zu begegnen versucht. Hingegen kommen die eigentlichen Konsumenten-Dienstleistungen zu kurz. Es mangelt in den neuen Quartieren an Kaufläden, Warenhäusern und Restaurants. 80 % der neu erstellten Wohnungen werden einzeln zu Eigentum verkauft, um die dadurch freiwerdenden Geldmittel für die nächsten Wohnbauten einsetzen zu können.

Dieses Beispiel und andere Beobachtungen machen deutlich, dass Jugoslawien in einem Liberalisierungsprozess steht. Die Eigentumsbildung ist offensichtlich. Der Besitz von Ferien- oder Weekendhäuschen streut in immer breitere Kreise. Auffallend und eindrucklich ist auch der selbst für westliche Begriffe hohe Motorisierungsgrad, der natürlich zu gleichen Parkschwierigkeiten, Verkehrsbehinderungen und Luftverschmutzung führt wie anderswo. Fiat-Kleinautos, in Lizenz im eigenen Lande gebaut, dominieren vor französischen Wagen und VW. Das Warenangebot in den Läden und Warenhäusern ist reichhaltig und kann offensichtlich auch von den Einheimischen gekauft werden. Der Lebensstandard ist verblüffend hoch, kann aber wohl nur dadurch gehalten werden, dass sehr viele Berufstätige einem zweiten Erwerb nachjagen. Schon um 5 Uhr morgens fährt viel Volk zur Arbeit in die Stadt hinein. Dafür sind sie um 14 oder 15 Uhr frei für den zweiten Job!

Die Menschen in den Strassen und Restaurants machen im allgemeinen einen zufriedenen und lebhaften Eindruck. Abends hat es viel Jungvolk auf den Strassen, das gleich nachlässig und auffällig gekleidet ist wie bei uns im Westen. Mini, Maxi und Hotpants sind auch dort in Mode. Im Strassenbild oder in den vielen Strassenunterführungen können auch – allerdings seltener als bei uns – langhaarige Hippies angetroffen werden. So viele Freiheiten räumen die andern sozialistischen Staaten ihren Bürgern bekanntlich nicht ein. Die persönliche Freiheit gilt auch für die darstellende Kunst. Im Gegensatz zur DDR ist freies schöpferisches Gestalten möglich. Ein Besuch im neuen Museum für moderne Kunst ist sowohl durch die raffinierte räumliche Gestaltung als auch durch das ausgestellte Kunstgut ein starkes Erlebnis. An den Zeitungs-Kios-

ken werden Sex-Magazine ausländischer Provenienz möglichst sichtbar aufgelegt und offenbar so gut verkauft wie bei uns in der Schweiz.

Belgrad selber hat trotz seiner jahrtausendalten Geschichte keine historischen Kunstdenkmäler zu zeigen. Eine einzige Ausnahme macht die gut erhaltene alte Österreicher-Festung hoch über der Save-Donaumündung. Der Blick von jenen Schutzwällen auf die beiden mächtigen Ströme und darüber hinaus in die topfebene Landschaft ist recht reizvoll und unterstreicht die strategische Bedeutung dieser Stadt und ihrer Festungsanlagen. Belgrad war und ist noch heute das Scharnier zwischen dem Balkan und dem westlichen Europa. Entsprechend oft wurde Serbiens Metropole bis auf die Grundmauern zerstört. Volle 350 Jahre umkämpfter türkischer Herrschaft haben der Stadt nicht gut getan. Trotzdem ist Belgrad, nicht zuletzt für Besucher aus dem Westen, eine interessante Stadt.

Aus sprachlichen Gründen ist es nicht leicht, mit Einheimischen in Kontakt zu kommen. Auf politische Fragen wird eher zurückhaltend, wenn nicht misstrauisch-verschlossen reagiert. Doch habe ich einige ältere Leute getroffen, die zu meiner Überraschung recht freimütig und vernehmlich laut das Regime, nie aber Tito, kritisiert haben. Tito ist und bleibt der Partisanenheld gegen die Kriegsherrschaft der Nazis und Befreier aus stalinistischer Umarmung, die zum gleichen Staats-Zuchthaus geführt hätte wie in den Nachbarländern Ungarn, Bulgarien und in etwas abgeschwächtem Masse in Rumänien. Die bange Frage der Jugoslawen ist denn auch: Wer folgt nach Titos Tod? Oder: Gelingt es auch Titos Nachfolger, die föderative Nation mit den nicht zu übersehenden Spannungen zwischen den teilweise separatistisch denkenden Volksgruppen, deren unterschiedlicher wirtschaftlicher Entwicklung, nebst den Verschiedenheiten in Schrift, Sprache und Konfession, beisammen zu halten? Gleichzeitig muss auch die staatliche Souveränität gegenüber dem auf der Lauer liegenden russischen Bären immer wieder neu verteidigt werden.

Abschliessend sei noch kurz von einem Tagesausflug auf der Donau berichtet. Ein Luftkissenboot pfeifte mit 70 km/h Geschwindigkeit den trägen Strom hinab durch eine nur spärlich bewohnte, reizvolle Landschaft und durch das Eiserner Tor. Unmittelbar oberhalb

des gigantischen Donau-Staudammes «Eisernes Tor» wurden wir an Land gesetzt. Der Blick auf die Stau-, Schleusen- und Maschinenanlagen ungewohnten Ausmasses bleibt haften. In diesem jugoslawisch-rumänischen Gemeinschaftswerk wird nach dem bevorstehenden Abschluss der Bauarbeiten in den beiden Kraftwerken zusammen eine Jahresproduktion von 10,8 Milliarden kWh erwartet. Die rumänische Industrie erbringt

Leistungen, die Respekt abringen. Hin- gegen ist die Donau-Schiffahrt sehr viel geringer als jene auf dem Rhein. Dafür ist das Donauwasser, auch wenn es in Wien schon nicht mehr blau ist, vielleicht eine Spur weniger verschmutzt als das Rheinwasser. Auf der nachmittäglichen Bergfahrt interessierten auf dem rumänischen Ufer die Wachttürme, von denen Soldaten, wohl aus Langeweile, mit ihren Feldstechern unser Boot beob-

achteten. Die Jugoslawen erachten, trotz der militärischen Präsenz, die lange gemeinsame Grenze mit Rumänien als sichersten Teil ihrer sehr langen Grenzen. Wir teilen mit ihnen die Genugtuung, dass sie nicht direkt an die Sowjet-Union grenzen.

A. Maurer

Dr. Hans Borschberg

Unser Verbandspräsident Adolf Maurer sechzigjährig

Am 17. August 1971 feiert unser Verbandspräsident Stadtrat Adolf Maurer seinen 60. Geburtstag. Das bietet Gelegenheit, eine Zwischenbilanz in seiner so segensreichen und fruchtbaren Tätigkeit für das Gemeinwohl und im besonderen

für das Genossenschaftswesen zu ziehen.

Als Stadtrat Maurer im Jahre 1965 als Nachfolger des kürzlich verstorbenen Genossenschafters Paul Steinmann das ehrenvolle Amt als Zentralpräsident des Schweizerischen Verbandes für Wohnungswesen übernahm, war er für diese schwere Aufgabe bestens vorbereitet. Schon seit dem Jahre 1951 hatte er als Vorstandsmitglied und Vizepräsident der Familienheim-Genossenschaft Zürich, der zweitgrössten Baugenossenschaft der Schweiz, die Sorgen und Nöte nicht nur der Genossenschaftsorgane, sondern auch der Genossenschaftler gründlich kennengelernt; seit demselben Jahre 1965 leitet er nunmehr die Geschicke der FGZ als umsichtiger und tatkräftiger Präsident, wobei sich seine vom Vaterhaus her geprägte menschliche Hilfsbereitschaft, sein hohes soziales Verständnis für die Nöte und Sorgen der Mitmenschen besonders segensreich auswirken. Ausserdem lagen Stadtrat Adolf Maurer als Finanzvorstand der Stadt Zürich die Probleme der Wohnbaugenossenschaften besonders nahe; auch in dieser Funktion wirkte er tat-

kräftig für die Förderung des gemeinnützigen genossenschaftlichen Wohnungsbaues. Vor sechs Jahren hat Stadtrat Adolf Maurer die Leitung der Verbandsgeschäfte übernommen; unser Verband ist seither dank seiner Tatkraft und Weitsicht wesentlich erstarkt. Besondere Verdienste hat sich unser Verbandspräsident um die Gründung des Solidaritätsfonds des Verbandes erworben, ist doch der Fonds innert kurzer Zeit auf über 1 Million Franken gewachsen. In besonderem Masse sind unserm Verbandspräsidenten aber auch die Mitarbeiter im Zentralvorstand, im engeren Büro und im Verbandssekretariat zu Dank verpflichtet für seine immer wohlwollende, sorgfältig vorbereitete und doch stets auf das Wesentliche gerichtete Führung der Verbandsgeschäfte.

So dürfen wir unserem Jubilar mit dem Dank für seine aufopfernde Arbeit ein glückliches neues Lebensjahrzehnt im Kreise seiner Familie und eine weitere fruchtbare Tätigkeit im Dienste der Öffentlichkeit und natürlich besonders der schweizerischen Wohnbaugenossenschaften wünschen.

